Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 95 (2001)
Heft: 6

Artikel: Ostern 2001 in Jerusalem
Autor: Wilhelm, Dorothee
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144301

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dorothee Wilhelm

Ostern 2001 in Jerusalem

Vom 10. bis 19. April dieses Jahres besuchte Dorothee Wilhelm Freundinnen und Freunde in Ostjerusalem, dem arabischen Teil der Stadt. Die persönlichen Eindrücke dieser Reise zeichnen zwangsläufig kein umfassendes Bild der Lage im Nahen Osten, die seither weiter eskaliert ist und sich fast täglich noch verschlimmert. Hinzu kommt, dass es bei diesem Aufenthalt nicht gelungen ist, auch die israelischen Freundinnen und Freunde zu treffen. Die Autorin unterhält diese Kontakte seit einigen Jahren. Nebst gegenseitigen Besuchen auch per E-Mail und telefonisch, «seit Krieg ist, noch mehr». *Red.*

13. April: Zwischen Angst und Gewöhnung im Konfliktgebiet

Leila legt lachend den Arm um mich und rollt mit den Augen: «Wir gehen jetzt ins Konfliktgebiet!» Sie und ihr Mann Khaldoun werden mich heute abend nach *Ramallah* bringen. Ist denn Ramallah nicht wirklich eine der «heissen Zonen», einer jener Orte, wo jederzeit *Schiessereien* stattfinden können? Khaldoun fragt mich im Auto, ob ich Angst habe. Mir ist in der Tat fast schlecht. Bevor ich antworten kann, sagt Leila: «Wenn sie ängstlich wäre, wäre sie jetzt nicht hier.»

Zwischen Jerusalem und Ramallah liegt die israelische Siedlung *Pesagot*. Von Pesagot aus pflegt das israelische Militär weit nach Ramallah hinein zu schiessen. Meine Gastgeber zeigen mir ein palästinensisches Wohnhaus, dessen dritte Etage von einer Rakete völlig eingedrückt ist. Eine Überbauung weiter wurde ein Elektriker in einer Wohnung erschossen, weil sein Bohrer von Soldaten für ein Gewehr gehalten wurde – es hätte dann allerdings nicht auf sie gezielt, sondern um 90 Grad daneben. Auf einem Balkon, wieder ein paar Strassen weiter, wurde ein Kleinkind direkt neben seinem Vater erschossen. Freitags finden in diesem Quartier von Ramallah *palästinensische Demonstrationen* statt, an denen sich vor allem junge Männer beteiligen. Das Gelände des unmittelbar benachbarten Kalandia-Flugplatzes ist übersät mit Steinen, die bei dieser Gelegenheit geworfen werden.

Die Wechsel in der persönlichen Anspannung sind abrupt. In den vergangenen beiden Tagen habe ich vor allem mit Leila oder mit den Kindern in der Wohnung gesessen, habe gelernt, wie man gefüllte Weinblätter wickelt, weil wir nicht nach Hebron und auch sonst nirgends hin fahren konnten. Abends habe ich am TV gesehen, was wieder Schreckliches passiert ist im Laufe des Tages, so, als würde ich in Zürich von fern sehen, wie der Nahe Osten explodiert.

Vielen Einheimischen geht es immer wieder ähnlich – sie können sich aufgrund der «Closure» und «Siege», der *Abriegelung* der besetzten Gebiete und der *Schikanen* an Checkpoints manchmal einfach nicht wegbewegen. Festzusitzen, festgesetzt worden zu sein ist angesichts der dramatisch eskalierenden Situation bedrohlich, die Repression ist demütigend und frustrierend, aber auch demoralisierend langweilig.

Draussen wie im Gefängnis

Es geschieht nichts an diesem Abend des 13. April in Ramallah, gar nichts. Die *Strassen,* vor der neuen Intifada bis weit nach Mitternacht belebt, sind wie *ausgestorben.* Gewöhnlich überfüllte Restaurants wie das Zarour sind gespenstisch leer. Gleiches in Jerusalem, z.B. im Jerusalem Hotel – es ist wie eine Wüste. Gerade an Ostern sind alle Plätze in Jerusalem normalerweise von Touristinnen und Touristen sowie von Einheimischen überschwemmt. In diesem Jahr ist kein Geschäft zu machen. Die Wohlhabenden halten ihre Investitionen zurück, die Wirtschaft liegt am Boden, falls solches steigerungsfähig wäre verglichen mit der Zeit vor der Intifada. Aufgrund der engen Verbindungen ist auch die jordanische Wirtschaft hart betroffen.

Wer je in *Jerusalem* war, wird es unvorstellbar finden: Am Gründonnerstag ist der Platz vor der Begräbniskirche unbelebt, in den Souks ist es leicht, sich fortzubewegen. 400 Kameras, heisst es, beobachten in der Altstadt den öffentlichen Raum. Ein Mann, vor seinem Haus sitzend, erzählt, er fühle sich draussen wie im Gefängnis.

«Die Spirale der Gewalt schraubt sich eine Windung weiter.»

Am folgenden Tag in den Abendnachrichten: Ein *Kollaborateur* hat vergeblich versucht, einen Fatah-Aktivisten mit einem Auto in die Luft zu sprengen. Der Aktivist, knapp entkommen, spricht vor dem Hintergrund des brennenden Autos ins Mikrofon. Zwei Wochen zuvor fand ein *Anschlag auf Mohammed Dahlan,* den Kopf der präventiven Sicherheit in Gaza, und seine Leute unmittelbar im Anschluss an ein israelisch-amerikanisch-palästinensisches Sicherheitsgespräch im Erez-Checkpoint statt. Die palästinensischen Sicherheitsleute konnten sich am Checkpoint in einen Raum einschliessen. Von dort riefen sie die Amerikaner an, die mit ihnen am Sicherheitsgespräch teilgenommen hatten. Diese konnten durch ein Telefonat mit den Israelis die Einstellung der Schüsse veranlassen. Dahlan erklärte sich im Anschluss nicht länger bereit, an den Sicherheitsgesprächen mit Israel teilzunehmen.

In den gleichen Abendnachrichten: In Hebron ist bei Schusswechseln zwischen israelischem Militär und palästinensischen Schützen ein 14jähriger Palästinenser getötet worden. Der *Jihad* kündigt eine Reaktion an, mein Freund Khaldoun sagt *Bombenattentate auf israelischem Gebiet* für Sonntag oder Montag voraus. Er sagt: «Dann werden Zivilpersonen getötet oder schwer verletzt, Sharon wird mit einer weiteren Militäroffensive reagieren, Jihad wird reagieren, die Spirale schraubt sich eine Windung weiter, und alle werden dabei verlieren.» *Owadja Youssef,* Chef der *Chas-Partei,* solange der eigentliche Chef wegen Korruption inhaftiert ist, findet inzwischen zum wiederholten Male, alle Araber seien Schlangen und sollten ausgerottet werden. Er habe damit natürlich nur die Terroristen gemeint – präzisiert er nach einiger öffentlicher Empörung.

Die Verluste sind immens

Am folgenden 15. April können wir wieder nicht nach Hebron, nach Gaza oder Nablus sowieso nicht. Also machen wir uns auf den Weg zu einem *Park in Ostjerusalem.* An einem Rotlicht gibt es einen Knall, ein jüdisch-orthodox gekleideter Mann mit blutigem Hemd trägt

ein verletztes Mädchen weg. Es ist nicht der Jihad-Anschlag, es ist nur ein gewöhnlicher Velo-Unfall. Soweit eine persönliche Katastrophe gewöhnlich ist.

Im Park grüsse ich ein paar israelische Soldaten mit einem freundlichen «Shalom», um mich von einem angestarrten Objekt in einen Menschen zurückzuverwandeln, wie ich es vom Alleinreisen gewohnt bin. Sie grüssen freundlich zurück. Khaldoun sagt: «Wäre ich nicht mit Dir hier, hätten sie garantiert meine ID kontrolliert.»

Am nächsten Tag versuchen wir, nach Bethlehem zu kommen. Leila regt an, ich könnte die Familie des *erschossenen deutschen Arztes* in Beit Jalla besuchen, es könnte sie unterstützen. Ich will mich nicht entziehen. Die Strasse nach Bethlehem und Beit Jalla ist von israelischen Soldaten gesperrt, denn *Peace Now* demonstriert, und die Armee will die Demonstration nicht passieren lassen.

Khaldoun nimmt mit Unbehagen einen anderen Weg, den er eher gefährlich findet, die Schusszone zwischen der israelischen Siedlung Gilo und der palästinensischen Ortschaft *Beit Jalla*. Dieser Weg ist ebenfalls gesperrt, wir fahren zurück zum ersten Checkpoint. Khaldoun packt meinen Rollstuhl aus dem Wagen, um zu Fuss weiter zu gehen, ein Soldat zeigt sich beeindruckt und lässt uns samt Auto passieren. Wir sehen zerschossene Stockwerke in Beit Jalla, das mit Bethlehem zusammengewachsen ist, ein bombardiertes Haus in Bethlehem, Geschosse in den Wänden des Paradise Hotel, eines Sitzungsortes der Palästinensischen Autorität.

Auch *Bethlehem* ist *unendlich verlassen*. Der Besuch bei der Familie des Arztes kommt nicht zustande, denn der Freund, der uns einführen könnte, ist nicht verfügbar. Der Eingang des Fünfsterne-Hotels Intercontinental liegt verwaist, die Verluste sind immens, auch die Einnahmen aus den zerschossenen historischen Stätten von Salomons Bädern fallen aus.

Es wird schwierig, Bethlehem wieder zu verlassen. Das israelische Militär hat alles abgesperrt, weil die *Demonstration* inzwischen gegen alle Widerstände die beiden Checkpoints überwinden konnte. Wäre ich Teilnehmerin dieser Demonstration, wäre ich stolz. Es sind 250 bis 300 Menschen, Israelis, westliche Medien, einige Palästinenser/innen. Unter ihnen ist *Luisa Argentina*, Mitglied der Europäischen Kommission und darin Veranwortliche für das Dossier Palästina. Sie tragen Transparente mit Aufschriften wie «End Occupation!» und «Closure and Siege are War Crimes».

Wo soll das hinführen?

Am Abend bei Freundinnen und Freunden: Aus dem TV erfahren wir, dass inzwischen *zwei Explosionen* in der Nähe von Tel Aviv stattgefunden haben, für die der Jihad die Verantwortung übernimmt. Es gab einen Schwerverletzten, ein 70jähriger Mann. Am gleichen Tag wurden in *Raffah* bei Gaza 46 Menschen verletzt. Mit uns vor dem Fernseher eine junge Mutter von drei kleinen Mädchen, seit weniger als zwei Monaten Witwe. Ihr Mann ist eines natürlichen Todes an Krebs gestorben, sein Bild hängt an der Wand. Sie ist grenzenlos untröstlich, die Kinder drücken sich still in die Ecken. Khaldoun schubst seine kleine Tochter von seinen Knien, er will die Gefühle der Kinder nicht verletzen, die gerade ihren Vater verloren haben. Das Leben mit seinen üblichen Schicksalsschlägen findet auch im Krieg weiter statt.

Abschiedsessen bei Khaldouns Bruder und seiner Frau in Jerusalem. Sie haben fünf Söhne und *zu wenig Platz*. Sie besitzen ein Stück Land in der Nähe, aber es ist nahezu unmöglich, eine Bauerlaubnis von der israelischen Behörde zu erhalten. Illegale Bauten werden demoliert, ebenso nicht genehmigte Anbauten ans Haus. Das hat nichts mit der Intifada zu tun, sondern war schon vorher normaler Alltag für Palästinenserinnen und Palästinenser auf israelischem Gebiet.

Abends hören wir Schüsse, wahrscheinlich aus Ramallah, wo wir ursprünglich hinwollten. Nicht zum ersten Mal erreichen die Kriegshandlungen einen Ort, an dem wir kurz zuvor waren. Die *israelische Armee* ist gemäss den Nachrichten *nach Gaza* vorgerückt, in ein Gebiet unter der umfassendsten palästinensischen Autorität, die Israel zugesteht. Diesmal ist der Befehlshaber von Sharons üblicher Taktik des «hit and go back» abgewichen, Gaza ist in drei Teile geteilt worden. Auf Druck der USA wird die erneute Besetzung der autonomen Gebiete nicht beibehalten.

Wo soll das hinführen? Der palästinensische Intellektuelle *Edward Said* schreibt über die aktuelle *israelische Gesellschaft,* die mehrheitlich Sharon zum Ministerpräsidenten gewählt hat, dass ihr Land für die meisten ihrer Mitglieder unsichtbar sei. So, wie Guy de Maupassant in der Mitte des 19. Jahrhunderts den Anblick des Eiffelturms nicht ertragen hätte und sich daher am liebsten im Restaurant des Turms aufhielt, als dem einzigen Ort, der ihm den Anblick des Turms ersparte.

Am Vorabend meiner Abreise hören wir von der Haustür in Jerusalem aus die *schwersten Bombardements*, die meine Gastgeber bisher vernommen haben. Ein Telefonanruf bei einem Freund schafft Gewissheit: Beit Jalla ist unter Beschuss.

•

Aus Redaktion und Redaktionskommission

Diese – im letzten Januarheft erstmals eingeführte – Rubrik gibt dem Redaktor Gelegenheit, über die Arbeit der verschiedenen für die Neuen Wege verantwortlichen Gremien zu berichten:

Im neuen Impressum fehlt der bisherige Werbeverantwortliche Christoph Rauh. *Er ist auf die letzte Jahresversammlung zurückgetreten und konnte leider noch nicht ersetzt werden. Ich möchte Christoph Rauh für die grosse Arbeit, die er für die Verbreitung der Neuen Wege geleistet hat, auch im Namen von Redaktion und Redaktionskommission ganz herzlich danken. Er hat mit grossem Elan versucht, die Freundinnen und Freunde der Neuen Wege, aber auch die Mitglieder der Religiös-sozialistischen Vereinigung für die Werbung zu gewinnen. Dass der Erfolg nicht im erwarteten Umfang eingetreten ist, veranlasst uns, nach «neuen Wegen» auch in der Werbung zu suchen.*

Interimistisch übernimmt der Redaktor diese Aufgabe. Das unmittelbare Ziel wird durch die finanzielle Situation definiert: Um keine roten Zahlen zu schreiben, benötigen die Neuen Wege bis Ende Jahr 150 zusätzliche Abonnentinnen und Abonnenten. *Ich bitte die Leserinnen und Leser, die für die Neuen Wege werben möchten, mit mir Kontakt aufzunehmen. Von den Heften des laufenden Jahrgangs stehen für die Werbung genügend Exemplare zur Verfügung. Die Adresse des Redaktors ist also bis auf weiteres auch die Adresse für die Werbung: Willy Spieler, Butzenstrasse 27, 8038 Zürich,Telefon 01 482 91 17, Fax 01 482 91 06, E-mail: spieler@goldnet.ch*

Dass die Neuen Wege auf dem Internet zu finden sind, ist für unsere Leserinnen und Leser nicht neu. Neu dagegen ist, dass die Abonnentinnen und Abonnenten die auf dem Internet nicht allgemein zugänglichen Artikel mit einem Passwort abrufen können. Dieses Passwort wird ihnen bei nächster Gelegenheit mitgeteilt. Wer es schon jetzt kennen möchte, kann es von der Administration der Neuen Wege erfahren.

Willy Spieler